

Das Judentum in Niedersachsen von der Emanzipation bis 1933

Von Jork Artelt

Vortrag anlässlich der Hildesheimer Israeltage 1988

„O nein! Nicht schon wieder was über die Juden oder Nazis!“ Mit diesem Ausspruch kommentierte im Sommersemester 1988 eine junge Studentin die Ankündigung der Israel-Woche in Niedersachsen.

War diese Reaktion nur ein Einzelfall? Ich glaube kaum. An unserer Volkshochschule findet in diesem Wintersemester eine Veranstaltung zur Geschichte der Hildesheimer Juden das Interesse von gerade 9 Teilnehmern. Und eine Umfrage des Allensbacher Instituts für Meinungsforschung ergab im September 1987, daß 67% — zwei Drittel — der befragten Bundesbürger einen ‚Schlußstrich‘ unter diese Vergangenheit gezogen wissen wollen.

Kann man aber einfach einen Schlußstrich ziehen unter eine immerhin mehrhundertjährige gemeinsame deutsch-jüdische Geschichte, so peinlich viele Deutsche auch das Ende dieser Entwicklung berührt — so sehr auch viele Zeitgenossen des Holocaust beteuern, ‚davon‘ nichts gewußt zu haben? Zumindest eine moralische Mitschuld lastet auf dem deutschen Normalbürger. Denn was war denn der Holocaust, doch nicht nur der Vernichtungsapparat der SS in den Konzentrationslagern! Wieviel Mitwisserschaft lastet auf den vielen ‚kleinen Rädchen‘ im Verwaltungsapparat, ohne die der Vernichtungsprozeß nicht so reibungslos ablaufen konnte! Die Mitarbeiter der Landratsämter, der Reichsbahn, der Wohnungsämter, Sozialämter, Meldeämter, Polizei etc. — sie alle waren mehr oder weniger beteiligt an der Erfassung und Aussonderung ihrer Mitbürger.

Und wie steht es mit den Bürgern, die ihre Nachbarn spurlos verschwinden sahen? Machen sie es sich nicht zu einfach damit, lapidar festzustellen, ‚was hätte ich denn schon tun können?‘ oder ‚ich habe nur meine Pflicht getan und Befehle befolgt?‘ Ist es den Älteren erlaubt, sich von Schuld frei zu sprechen, weil nur Anordnungen der Obrigkeit ausgeführt wurden? Ist es uns Jüngeren gestattet, sich auf die sogenannte ‚Gnade der späteren Geburt‘ zu berufen und damit ein Kapitel

unserer Geschichte abzuhaken? Damit machte man es sich wohl doch zu einfach!

Geschichte gilt es nicht zu verdrängen, sondern Lehren aus ihr zu ziehen. Versuchen wir daher, die Geschichte der Juden in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert unter drei Aspekten aufzuhellen:

1. der Entwicklung des Antisemitismus auf deutsch-christlicher,
2. der zunehmenden Assimilationsbereitschaft auf deutsch-jüdischer Seite und
3. in der Konkretion norddeutscher Beispiele.

Hierbei werden jeweils drei chronologische Abschnitte auffällig werden:

- die Neuzeit, die für die Juden mit dem Zeitalter der Aufklärung und der Ausbreitung der Ideen der Französischen Revolution begann;
- das Zweite Kaiserreich, das den Juden ihre volle Gleichberechtigung brachte;
- die Weimarer Republik, die trotz wachsendem Antisemitismus den Juden alle Bereiche des öffentlichen Lebens erschloß.

Fast 2000 Jahre, seit der Vertreibung aus dem Gelobten Land durch die Römer (70 n. Chr.), lebten Juden in unserem mitteleuropäischen Raum. Sie brachten unseren Ahnen durch ihr weitgespanntes Handelsnetz den Anschluß an die morgenländische Kultur. Erst als unsere Vorfahren den Fernhandel in eigene Hände zu nehmen begannen, wurden die Juden auf einige wenige Berufssparten beschränkt. Als Urheber des europäischen Antisemitismus trat neben diese wirtschaftlichen Gesichtspunkte die antijüdische Tradition des christlichen Glaubens. Nicht nur auf der Ebene des Volksglaubens bekamen die Juden das Etikett der ‚Christusmörder‘ angeheftet; Ritualmordlegenden und Passionsspieltexte überliefern dies bis in die heutige Zeit. Die Juden wurden zu den klassischen *Parias* der Gesellschaft.

In Deutschland schuf auch die Reformation keine Abhilfe.¹ Im Gegenteil: Die antijüdischen Äußerungen Luthers wurden in zahlreichen Predigten verstärkt, erinnert sei hier nur an den Berliner Hofprediger Stoecker, der im 19. Jahrhundert erheblich dazu beitrug, der letzten Periode des Antisemitismus den Weg zu bereiten, wobei in Preußen die Verbindung

¹ Vergl. u. a. Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen, Wittenberg 1543.



Titelblatt von Martin Luthers Schrift „Von den Juden und iren Lügen“. Auszug: Luther greift die Juden an, weil sie sich nicht bekehren ließen: „... daß sie giftige, bittere, raubgierige, hämische Schlangen, Meuchelmörder, Teufelskinder sind ... daß man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe ...“.

von Thron und Altar das Problem gleichsam auch auf die staatliche Ebene emporhob.²

Die pseudo-wissenschaftlichen Positionen des modernen Rassen-Antisemitismus zeichneten schon bald ein stereotypes Bild. Wie sah aber hiernach der typische Jude aus: schwarzer Bratenrock, schwarzer Hut, Hakennase und Schläfenlocken.³ Dies war aber nicht das Erscheinungsbild des deutschen Juden, dieser unterschied sich äußerlich nicht von seinen christlichen Mitbürgern. Die zahlreichen Karikaturen jedoch zeigen alle den Ostjuden. Und auch der neue Antisemitismus verzeichnete ein starkes Ost-West-Gefälle. Sich abschwächend reichte die antisemitische Hetze des 19. Jahrhunderts von Rußland über Österreich-Ungarn und Deutschland bis nach Frankreich. Von den

Pogromen im russischen Teil Polens bis zur Dreyfuß-Affäre.

Aber nur in Deutschland und dem 1938 „heimgeholten“ Österreich entwickelte sich der Judenhaß bis hin zum Allheilmittel jeglicher persönlicher, wirtschaftlicher und politischer Probleme, wie er schließlich im Programm der NSDAP zu finden ist.⁴

War der Antisemitismus uns im Wilhelminischen Deutschland noch ein pseudo-wissenschaftliches Problem, so wählten in Österreich schon vor dem Ersten Weltkrieg $\frac{2}{3}$ aller Wähler Parteien, die antisemitische Thesen in ihren Programmen hatten.⁵ Sie folgten Georg von Schönerer, der dichtete:

„Was der Jude glaubt, ist einerlei —
in der Rasse liegt die Schweinerei!“⁶

Dies war das Wiener Milieu, in dem der junge Adolf Hitler sein Weltbild entwickelte!

In Deutschland möchte ich den Ersten Weltkrieg als Epochenscheide benennen, zwischen jenen rund 120 Jahren, in denen sich die Juden emanzipierten, und der Weimarer Republik, in der sie den Höhepunkt ihrer Wirkungsmöglichkeiten in Deutschland erlebten, zugleich aber schon das starke Aufkommen der antisemitischen Parteien, an der Spitze natürlich die NSDAP, zu verzeichnen ist.

Der Erste Weltkrieg verschärfte die inneren sozialen Gegensätze, der Stellungskrieg an den Fronten ließ die Soldaten moralisch verwildern, die — von vielen unerwartete — Niederlage ließ ihnen als letzten Halt

2 Adolf Stoecker (1835—1909), Berliner Hofprediger und Restaurationstheologe. 1878 Mitbegründer der antisemitischen Christlich-Sozialen Partei. 1881 erster antisemitischer Reichstagsabgeordneter. Verfaßte u. a. Christlich-soziale Reden und Aufsätze, Berlin 1885.

3 Vgl. hierzu u. a. Eduard Fuchs, Die Juden in der Karikatur, Berlin 1984.

4 Alfred Rosenberg (Hrsg.), Das Parteiprogramm, Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP, 21. Auflage, München 1941, S. 15 ff.

5 Zum Antisemitismus in Österreich vgl. u. a. L. Graf von Westphalen, Geschichte des Antisemitismus, Stuttgart o. J., S. 48 ff.

6 Zit. nach E. V. von Rudolf, Georg Ritter von Schönerer, der Vater des politischen Antisemitismus, o. O. 1936, S. 61.

nur noch Männerbünde und Freikorps, die Gefühle waren — medizinisch ausgedrückt — im Stadium der Anästhesie. Militaristisch-chauvinistisches Gebaren bewahrte viele vor dem Absturz ins existentielle Nichts. Kein westliches Land erfuhr eine ähnliche Selbstauflösung seiner moralischen Strukturen wie Deutschland.

Bereits die drohende Niederlage im Jahre 1916 hatte den ersten staatlichen Ausbruch des Antisemitismus gezeitigt. Auf der Suche nach dem vermeintlichen inneren Feind, der den Sieg zu verhindern schien, ließ das preußische Kriegsministerium eine Zählung der jüdischen Frontsoldaten vornehmen, um zu kontrollieren, ob die deutschen Juden ihre staatsbürgerlichen Pflichten auch voll erfüllten.⁷ Die Vorstellung von der jüdischen Weltverschwörung gegen Deutschland begann in den Köpfen der Militärs Gestalt anzunehmen, obwohl die Zählung keinen Anlaß hierzu bot. Schließlich gestattete die von Zivilisten getragene Revolution von 1918 den Militärs, sich der Verantwortung für die Niederlage zu entziehen. Die Hindenburg'sche Dolchstoßlegende fand sogar neue Nahrung: Waren es nicht jüdische Revolutionäre, die das gute, alte, kaiserliche Deutschland ‚verrieten‘? Juden, Pazifisten und Sozialisten wurden von den national gesonnenen Kreisen in einen Topf geworfen. Der Vorwand für die politisch-rassistische Diffamierung der Juden war gefunden. Die Verlierer des Ersten Weltkriegs, vom einfachen Frontsoldaten (Adolf Hitler) bis zu den höchsten Offizieren, hielten sich, um ihre Niederlage zu übertünchen, an ‚die Juden‘ als Schuldige, als Verräter der Nation. Und auch die Justiz zeigte sich nur allzu aufnahmebereit für diese Lösung. Eine Denkschrift des Generalstabs sah schon 1918 als Ausweg aus der Niederlage vor: die deutschen Juden als Geiseln gegen die Alliierten einzusetzen. Der Ablauf dieser Aktion sollte folgende Schritte aufweisen:

- Internierung aller Juden im deutschen Herrschaftsgebiet,
- Dezimierung durch Hunger („natürliche Auslese“),
- Liquidierung der Juden bei Vormarsch der Alliierten, um diese zum Rückzug zu zwingen.⁸

Kein Wunder also, daß antisemitische Parolen schließlich integraler Bestandteil der Politik der Rechten wurden — bei der NSDAP dienten sie zudem zur Überbrückung ideologischer Schwachstellen im Programm (Sozialismus contra industrielle Interessen). Mit der Weltwirtschaftskrise galten dann endgültig die demokratischen Ideale als gescheitert, Ideale, als deren Agenten man die Juden bezeichnete. Das Zusammenwirken des bürgerlich-konservativen Antisemitismus



Moses Mendelssohn, einer der Wegbereiter der jüdischen Emanzipation, Kupferstich von Johann Gotthard Müller.

und des radikal-judenfeindlichen Nationalsozialismus ermöglichte schließlich 1933 die Machtübernahme Hitlers. Die Verfolgungspolitik während des Dritten Reiches war die letzte Konsequenz dieser sich steigenden Entwicklung. Deren Ausführung ermöglichte jener bürokratische Apparat, den ich bereits ansprach.

Für das Selbstverständnis der deutschen Juden bedeutete dieser Prozeß eine völlige Umstellung. Sie waren während des vorhergehenden Jahrhunderts stets be-

7 Die im Oktober 1916 von Kriegsminister Adolf Wild von Hohenborn veranlaßte Zählung erwies, daß es unter Nichtjuden erheblich mehr ‚Drückeberger‘ gab als unter den Juden. Vgl. hierzu u. a. Hermann Greive, *Deutsche jüdische Soldaten 1914–1945*, Freiburg 1981.

8 Vgl. Herbert A. Strauss, *Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust*, Bonn 1984, Nr. 213.

müht gewesen, sich der deutschen Umwelt einzugliedern. Emanzipation und Assimilation waren ihre großen Ziele. Ihnen wollen wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Seit Moses Mendelssohns Tagen hat sein Offensein für den deutschen Geist, das Vorbild für die folgenden Generationen wurde, diese veranlaßt, mit Hingabe den Versuch zu machen, sich mit einer immer feindlicher werdenden Umwelt gleichzusetzen.⁹ War es nun ein Irrweg, daß die jüdischen Generationen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts diesen Charakter ihrer Umwelt und die dadurch bestimmte jüdische Situation nicht richtig erkannt haben?

Für eine Antwort, ja für das Verständnis der Epoche, ist die Wertung der kulturellen Leistung der deutschen Juden ausschlaggebend. Niemand kann zweifeln, daß dabei das Offensein gegenüber den Werten der Umwelt eine erhebliche Rolle gespielt hat. Zeitgenössische Berichte, wie sie die „Allgemeine Zeitung des Judenthums“¹⁰ widerspiegelt, zeigen deutlich, welchen Wandel die neuen Bildungselemente in das Leben der Gemeinden brachten. — Eine der Wiegen dieser neuen jüdischen Bildung stand in unserer unmittelbaren Nähe: die Jacobson-Schule in Seesen am Harz. Immer mehr ehemalige Talmud-Schulen orientierten sich an ihrem Vorbild und führten zu staatlich anerkannten Abschlüssen. Die jungen Juden erfuhren die humanistische Bildung.¹¹

Niemand zweifelte daran, daß jede Verbesserung der rechtlichen Lage mit einer Anpassung an die geistige Haltung der Umwelt zusammengehen müsse. Was sonst hätten Mendelssohn und die Männer der folgenden Generationen tun sollen, um ihre Gemeinschaft mit Leben und Geist der Zeit in Fühlung zu bringen, ohne sich irgendwie mit der geistigen Haltung der deutschen Umwelt gleichzusetzen? Schon die offensichtliche Notwendigkeit der Verbreitung hochdeutscher Sprache mußte Brücken schaffen und damit eine Verbindung für die Praxis.

Man kann die Geschichte der Assimilation von dem Willen des Außenseiters ableiten, ein von der Umwelt gestelltes Programm als Bedingung der Emanzipation zu erfüllen. Hinzu kam das Wachstum der industriellen Gesellschaft, das den zusätzlichen Raum für eine aufstrebende Gruppe bot. Die Welt wurde weiter, auch für die Menschen, die zu Hause blieben. Gleichzeitig machte sich die Ausbreitung weltlicher Bildung bemerkbar. Zwar hat das Fortbestehen des monarchischen Beamtenstaats nach 1848/49 bedeutet, daß der

Jude, jedenfalls der ungetaufte, weiter vom Wirken im Bereich staatlicher Autorität in der Hauptsache ausgeschlossen blieb; aber der bürgerlich-liberale Zug der Zeit war auch in Deutschland stark genug, um für die Begabung des Außenseiters ausgedehnte Möglichkeiten in den freien Berufen zu schaffen, für die medizinische, juristische und geisteswissenschaftliche Studien qualifizierten. Auch der Beruf des freien Schriftstellers, der sich im weiteren Umfeld der 48er-Revolution ausbildete, bot neue Möglichkeiten.

Das Nebeneinander von Freiheit auf den Gebieten von Wirtschaft und Kultur mit fortbestehender monarchischer Kontrolle öffentlicher Angelegenheiten blieb auch das Kennzeichen des Kaiserreichs. Die Auswirkung auf Tätigkeit und Laufbahn der jüdischen Minderheit war sein sehr sichtbarer Teil dieses Zustandes. Die zahlenmäßig starke Vertretung der Außenseiter in der einen Sphäre vergrößerte die Entschlossenheit der Machthaber, sie von der anderen auszuschließen; und die Schranke gegenüber der Anstellung im öffentlichen Dienst mußte notwendig die Zahl der jüdischen Freiberufler vermehren. Das Ganze dieser Situation jedoch war von keiner Seite geplant worden. Es hat sich aus dem Nebeneinander entgegengesetzter Tendenzen einer stark durch Traditionen bedingten Gesellschaft ergeben, die sich in wichtigen Bereichen modernen Strömungen anpassen mußte.

Die Menschen jüdischer Abstammung aber kannten oder fühlten alle mit mehr oder weniger großer Klarheit das Außenseitertum als eine wesentliche Tatsache ihres Daseins. Und allen gemeinsam war der Wunsch, diesen ungewollten Abstand zur Umwelt abzubauen.

Gehen wir nun noch einmal in der Geschichte zurück und versuchen wir eine Konkretion des Gesagten.

9 Moses Mendelssohn (1729—1786), ursprünglich Moses ben Mendel Heymann. Jüdischer Philosoph in Berlin, verfaßte u. a. *Philosophische Gespräche*, Berlin 1755.

10 *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, zunächst von Ludwig Philippson (1811—1889) herausgegeben, dann im Verlag Rudolf Mosse (1843—1920), zuletzt als *Central-Vereins-Zeitung* erscheinend.

11 Die Seesener Schule wurde 1801 als „Religions- und Industrieschule“ von Israel Jacobson (1769—1828) gegründet. Er wurde 1808 Präsident des Israelitischen Konsistoriums im Königreich Westphalen. Zur Geschichte der Jacobson-Schule siehe u. a. Gerhard Ballin, *Geschichte der Juden in Seesen*, Seesen 1979, S. 26 ff.

die bürgerliche Verbesserung

der

J u d e n

von

Christian Wilhelm Dohm.

Mit Königl. Preussischem Privilegio.

Berlin und Stettin,

bei Friedrich Nicolai,

1 7 8 1.

Christian Wilhelm Dohm, preussischer Kriegsrat, erhebt die Forderung nach voller bürgerlicher Gleichberechtigung der Juden. Seine Schrift wird zum „Katechismus der Emanzipation“.

Von Norddeutschland gingen nicht nur wesentliche Impulse zur Gleichstellung der Juden, sondern auch zur Förderung des sogenannten wissenschaftlichen Antisemitismus aus. 1779 warb Gotthold Ephraim Lessing in seinem dramatischen Gedicht „Nathan der Weise“ — von Wolfenbüttel aus — für Humanität und Toleranz. Er schilderte den Juden als einen Menschen, der das Anrecht verdient, nicht nur kollektiv — als Angehöriger einer bestimmten Gruppe —, sondern ganz persönlich als Mensch beurteilt zu werden.¹²

Diese Forderung nach Gleichstellung rief jedoch schon bald Kritik hervor. Der Göttinger Orientalist Johann David Michaelis wandte sich bereits 1782 in Schriften und Reden gegen jegliche bürgerliche Verbesserung der Juden. Nach seiner Ansicht bereitete die Emanzipation der „in ihrem Wesen verdorbenen Juden“ lediglich den Weg in „den wehrlosesten, verächtlichsten Judenstaat“.¹³ Übertroffen wurde Mi-

chaelis noch durch seinen Göttinger Kollegen, den Philosophieprofessor Meiners. Dieser stellte als erster die — von ihm als „rational-wissenschaftlich“ bezeichnete — These auf, daß die Menschen nicht eines Ursprungs, daß „Juden und Zigeuner von allen Menschenrassen den Tieren am nächsten“ seien.¹⁴ Michaelis und Meiners genießen das — zweifelhafte — Vorrecht, die Begründer des wissenschaftlichen Antisemitismus zu sein, auf den sich später u. a. die Nationalsozialisten beriefen. Schon ein Schüler Meiners' — Carl Grattenauer — schloß konsequent: „Um das deutsche, christliche Volk, um die Welt und die Menschheit zu retten, muß der jüdische Affenmensch, diese Monstrosität aus finsterner Vorzeit, ausgerottet werden.“¹⁵

Unbeirrt von diesen antisemitischen Anfeindungen machte jedoch zu Beginn des 19. Jahrhunderts zunächst die Emanzipation der Juden erhebliche Fortschritte. Die Französische Revolution und die französische Expansion unter Napoleon führten auch in Deutschland zur — vorübergehenden — Gleichberechtigung. So verlieh 1807 die westphälische Regierung des Königs Jérôme den Juden in ihrem Bereich die vollen bürgerlichen Rechte, hierin — für die französische Expansionspolitik von nicht geringer Bedeutung — die Militärdienstpflicht eingeschlossen.¹⁶

Der Hildesheimer Archivar Zeppenfeldt vermerkte 1810: „In unseren Tagen ... sind den Juden — zur Ehre der Menschheit und der Menschenwürde — die Bürgerrechte verliehen“.¹⁷ Im Zeitalter der Restaura-

12 Gotthold Ephraim Lessing (1729—1781), Dichter und Bibliothekar, verfaßte u. a. Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum, o. O. 1783.

13 Johann David Michaelis (1717—1791), protestantischer Theologe und Orientalist, seit 1746 Professor in Göttingen. Verfaßte u. a. Mosaisches Recht, 2. Aufl. 1776 und Dohm: Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden, 1782; hier zit. nach Ismar Elbogen/Eleonore Sterling, Die Geschichte der Juden in Deutschland, Wiesbaden 1982, S. 160.

14 Ebenda, S. 165.

15 Carl W. F. Grattenauer, Wider die Juden, ein Wort der Warnung an alle unsere christlichen Mitbürger, Berlin 1803, zit. nach I. Elbogen, a. a. O., S. 160.

16 Vgl. hierzu E. Barre, Napoleon und die Juden, in: Preussische Jahrbücher, Band 67, 1891, S. 141 ff.

17 Zit. nach Die Rechtsverhältnisse der Juden im Amt Hildesheim, HStA Hannover, Hann. 74 Hildesheim, Amt Hildesheim, 01-50.

Extrablatt zum zwölften Hefte
der
Zeitschrift *Samich*.

Es ihm beim Schluß dieses geht Folgendes bei
aus an:

Cassel, vom 31. Januar.

In Betreff der jüdischen Glaubensgenossen ist
hier nachfolgendes erlassen:

Königliches Dekret

vom 27. Januar 1808, welches die auf die Juden
gelegten Taren abschafft.

Wir Hieronymus Napoleon u. c. c. ha-
ben nach Ansicht des 10. und 15. Artikels der Con-
stitution vom 15. Nov. 1807, auf den Bericht Un-
seres preussischen Ministers des Justizwesens und
der innern Angelegenheiten, und nach Anhörung Un-
seres Staatsraths, decretirt und befohlen wie folgt:

Art. 1. Unterthanen, welche der Meis-
schen Religion anhängen und, sollen in Unken Staa-
ten drittem Rechte und Freisheit genießen, wie Un-
tere übrigen Unterthanen.

Art. 2. Denjenigen Juden, welche, ohne Un-
tere Unterthanen zu sein, durch Unser Königthum er-
sen, oder darin sich aufhalten, sollen drittem Rechte
und Freisheit genießen, die jedem andern Fremden
eingeraumt werden.

Art. 3. Diefem zufolge sind alle Auflagen und
Abgaben, welche allein die Juden zum Gegenstand
hatten, bei welcher Gelegenheit sie eingeführt sind,
und

und unter welcher Benennung sie vorkommen mögen,
hiermit gänzlich aufzuheben. Allen Edelleuten, Le-
hensherren und andern Grundbesitzern, die Unter-
thanen unterwerfen sind, wird hiermit verboten, keine
neuer Taxen mehr zu erheben, oder erheben zu las-
sen, wiederumfalls sie alten Steuern und das ganze
Unterthum erheben, auch als solche, die sich der Er-
pressungen schuldig gemacht haben, gestrichelt sollen
verfolgt werden.

Art. 4. Ohne wie vormals einer besondern Er-
laubnis zu bedürfen, können sie sich nieder zu las-
sen, und daselbst ihren Handel einrichten, voraus-
gesetzt, daß sie der Municipal- Obrigkeit davon ge-
hörige Anträge machen, und die Vorschriften der Ges-
etzerationen und Handwerker, worin sie wohnen auf-
genommen zu werden, beobachten.

Art. 5. Es steht ihnen gleichfalls frei, in jeder
Stadt, oder an jedem andern Ort sich nieder zu las-
sen, und daselbst ihren Handel einrichten, voraus-
gesetzt, daß sie der Municipal- Obrigkeit davon ge-
hörige Anträge machen, und die Vorschriften der Ges-
etzerationen und Handwerker, worin sie wohnen auf-
genommen zu werden, beobachten.

Art. 6. Unter preussischer Minister des Justiz
wesens und der innern Angelegenheiten ist mit der
Vollziehung des gegenwärtigen Decrets beauftragt.

Gegeben in Unserm Königlichem Palais zu
Cassel am 27. Januar 1808, im zweiten Jahr Un-
serer Regierung.

König Jérôme von Westphalen erläßt am 27. Januar 1808 das erste
umfassende Gesetz über die rechtliche Gleichstellung der Juden in
einem deutschen Land.

tion machten die deutschen Staaten ihre Zugeständ-
nisse aber wieder rückgängig. Eine Welle reaktionärer
antijüdischer Gesetze leiteten eine Zeit moralischer
Depression für die Juden ein. Im ‚christlich-germani-
schen‘ Staat, wie er nun propagiert wurde, konnte es
für die Juden keine volle Gleichberechtigung geben, es
sei denn, sie ließen sich taufen.¹⁸

Die Emanzipation der Juden bedeutete also keines-
wegs eine sofortige gesellschaftliche Integration,
sondern lediglich den Prozeß der allmählichen politi-
schen, wirtschaftlichen und rechtlichen Eingliederung
der Juden in den Staat. In diesen Prozeß gehörte auch
die — 1828 abgeschlossene — Annahme unverän-
derlicher Familiennamen durch die Juden im König-
reich Hannover. Oft wählten die Juden sogenannte
„Blumennamen“ wie Lilienthal, Rosenfeld, Rosental
oder Anlehnungen an die Namen ihrer Väter wie
Jacobson oder Wolffsohn.¹⁹

Über Jahre zogen sich die Bemühungen zur erneuten
Gleichberechtigung hin. 1831 machte schließlich die
jüdische Gemeinde in Braunschweig einen neuen
Versuch und reichte an den Herzog eine Denkschrift
um Verleihung der vollen bürgerlichen Rechte ein.

B. 61



Nachdem der Inhaber dieses der *Herzogliche Regierung*
zu Paderborn vor der Polizei-Obrigkeit seines Wohnorts erklärt
hat, daß er den Namen
= *Blutroder* =

als Familien-Namen ferner beibehalten will, so wird in Gemäßheit des §. 4.
der Verordnung vom 17^{ten} März 1812 hierdurch bezeugt, daß der *Herzog-
liche Regierung* und seine Nachkommen
als Königlich-Preussische Einländer und Staatsbürger angenommen und überall
zu achten sind.

Potsdam, den 2^{ten} August 1813



Königliche Kurmärkische Regierung,
Christoph Herz
Herzogliche Regierung
zu Paderborn
P. 713. Herz:

Die Juden erhalten die Staatsbürgerschaft und müssen bleibende
Familiennamen annehmen.

Nach drei Jahren des Abwägens folgte der Herzog
schließlich dem Vorbild des Landes Hessen-Kassel
und gewährte den Juden die Gleichberechtigung.²⁰

Die Bürgervorsteher in Hildesheim aber sprachen sich
noch 1837 gegen die volle Gleichberechtigung der

18 Vgl. hierzu u. a. I. Elbogen, a. a. O., S. 184 ff.

19 Einführung der Familiennamen für Juden, HStA Hannover,
Hann. Des. 80, Hild. I N 123.

20 Vgl. Victor Heymann, Von der jüdischen Gemeinde zu
Braunschweig, in: Brunsvicensia Judaica, Bd. 35, 1966, S. 43 ff.

Juden aus. Ihre Befürchtungen galten besonders der bevorstehenden Gewerbefreiheit. Die Juden würden „mit ihrem angeborenen Handelsgeiste die Blüte der Gewerbe der christlichen Einwohner herunterdrücken“, wie sie argumentierten.²¹ Man sieht, welch starken Hemmschuh der Konkurrenzneid darstellte.

Es gab in Norddeutschland jedoch auch Gemeinden, in denen die Juden große Unterstützung von ihren christlichen Mitbürgern erhielten. So errichteten in Nienburg die Bürger in demonstrativer Gemeinschaftsleistung sowohl eine Synagoge als auch eine Schule.²²

1842 wurde schließlich das Hannoversche Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Juden erlassen.²³ Alle Schutzverhältnisse und Gewerbebeschränkungen wurden aufgehoben. Die Juden hatten sich lediglich zu verpflichten, im offiziellen Schriftverkehr die deutsche Sprache, Schrift und Zeitrechnung zu verwenden. Hinsichtlich der politischen Rechte blieben die Juden aber noch von Staats- und Gemeindeämtern ausgeschlossen. Erst im Zuge der 48er-Revolution wurde im Königreich Hannover die Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte vom Glaubensbekenntnis unabhängig. Zur gleichen Zeit — 1848/49 — wurde auf dem Hildesheimer Lappenberg die hiesige Synagoge — ein achteckiger Zentralbau nebst eigener Schule und Konferenzraum — errichtet.

Seit 1810 fanden aber auch innerhalb des Judentums Kämpfe zwischen der Orthodoxie und der Reformbewegung statt. Die Reformer glichen den Gottesdienst in seiner Form dem deutsch-protestantischen an, mit deutschsprachiger Predigt, deutschsprachigem Gebetbuch, mit Orgel und Chorgesang. Der Erfolg der Reformbewegung wiederum gab den Anstoß zu einer modernen Orthodoxie, wie sie vor allem von dem oldenburgischen Landesrabbiner Samson Raphael Hirsch vertreten wurde.²⁴ Er strebte den Erhalt des gesetzestreuen Judentums an, befürwortete aber auch den Gebrauch der deutschen Sprache im Unterricht — nicht jedoch im Gottesdienst —, weltliche Erziehung und moderne Kleidung. Beide Bewegungen breiteten sich auch in England und den USA aus und wurden zu den vorherrschenden Richtungen innerhalb des westlichen Judentums.

Wie aber sah es in der Folgezeit mit der Anerkennung der Juden in Deutschland aus?

Einer der bekanntesten Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Juden und Verfechter der deutschen

Einheit war Gabriel Riesser.²⁵ 1848 wurde der Hamburger Jurist in die Nationalversammlung gewählt, die den deutschen Juden schließlich die vollen Bürgerrechte einräumte. Als Vizepräsident der Nationalversammlung gehörte Riesser jener Delegation an, die Friedrich Wilhelm IV. von Preußen vergeblich die Kaiserkrone anbot. Mit dem Scheitern der 48er-Revolution kam zugleich auch das erneute ‚Aus‘ für die Emanzipationsbestrebungen der Juden.

Gabriel Riesser aber antwortete auf antijüdische Einwände mit patriotischer Gesinnung: „Wer mir den Anspruch auf mein deutsches Vaterland bestreitet, der bestreitet mir das Recht auf meine Gedanken, meine Gefühle, die Sprache, die ich rede, auf die Luft, die ich atme: darum muß ich mich gegen ihn wehren wie gegen einen Mörder“.²⁶

Ähnlich empfand der Schriftsteller Moses Baruch (1812—82), der sich seit der Einführung deutscher Familiennamen für Juden Berthold Auerbach nannte. Auerbach sagte von sich: „Ich bin ein Deutscher, und nichts anderes könnte ich sein; ich bin ein Schwabe, und nichts anderes möchte ich sein; ich bin ein Jude — und das hat die rechte Mischung gegeben“.²⁷

Heinrich Heine schließlich, der wegen seines literarisch-politischen Einsatzes für die deutsche Einheits- und Freiheitsbewegung ins französische Exil gehen mußte, schrieb sehnsüchtig:

21 Vgl. Anmerkung 17.

22 Zu den Rechtsverhältnissen der Juden in Nienburg: HStA Hannover, Hann. 74 Nienburg B 191-194.

23 Vgl. hierzu Abraham Löb, Die Rechtsverhältnisse der Juden im ehemaligen Königreiche und der jetzigen Provinz Hannover, Frankfurt/Main 1908, S. 44 ff.

24 Samson Raphael Hirsch (1808—1888), bis 1851 orthodoxer Landesrabbiner von Oldenburg, anschließend Leiter der Israelitischen Religionsgesellschaft in Frankfurt/Main.

25 Gabriel Riesser (1806—1863), Jurist, Politiker und Publizist. 1848/49 Vizepräsident der Nationalversammlung. Er war der erste jüdische Richter in Deutschland und Herausgeber der Hamburger Zeitschrift „Der Jude“.

26 Zit. nach Nachum T. Gidal, Die Juden in Deutschland, Gütersloh 1988, S. 200.

27 Ebenda, S. 201.

„Das deutsche Herz in meiner Brust
Ist plötzlich krank geworden
Der einzige, der es heilen kann
Der wohnt daheim im Norden“.²⁸

Die bürgerlich-liberalen Bestrebungen zur Emanzipation aber waren unterlegen. Das lange Streben der Juden nach voller staatsbürgerlicher Gleichberechtigung kam erst 1869 im Norddeutschen Bund zum Ziel. Endlich erhielten die Juden im gesamten norddeutschen Raum das Recht zur Teilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung sowie zur Bekleidung öffentlicher Ämter.

Damals hatten unsere jüdischen Mitbürger große Zukunftshoffnungen. Zwar gab es schon bald eine organisierte antisemitische Bewegung, doch fühlten die Juden sich sicher und bekannten sich zu dem Staat, der ihnen endlich nicht mehr die Bürgerrechte vorenthielt.

Zu Treue und Dankbarkeit gegenüber dem Reich fühlten sich auch die Hildesheimer Juden verpflichtet und brachten dies auch deutlich zum Ausdruck: Anlässlich des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. — 1897 — erklärte der Festredner Dr. Lewinsky, daß die „deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens in unerschütterlicher Liebe und Treue zum Herrscherhause und Vaterlande“ stünden. Trotz der sich immer noch geltend machenden Vorurteile gegenüber den Bekennern des jüdischen Glaubens würden sie der Erhaltung des Reiches „Glut und Blut weihen“.²⁹

Manch einer war glühender Nationalist und entfernte sich bei der Suche nach deutscher Identität dann auch von den Wurzeln seiner jüdischen Herkunft. Besonders Kaufleute, Industrielle und Wissenschaftler, die ins Großbürgertum aufgestiegen waren, paßten sich der deutschen Umwelt völlig an, einer Gesellschaft, der sie oft durch besondere Großzügigkeit zu gefallen suchten.

Max Leeser, ein Hildesheimer Bankier, war solch ein Mäzen, dem seine Heimatstadt viele Kunstwerke und Denkmäler verdankt. Der Begründer der Hildesheimer Bank — später dann Deutschen Bank — war u. a. Vorstand jener Gesellschaft, die das Kaiser-Wilhelm-Denkmal zur Jahrhundertwende initiierte und errichtete. Leeser wollte — wie die Mehrheit der Juden — nichts anderes als ein guter Deutscher sein. Um so tragischer, daß man diese Menschen zwangsweise auf ihr Jüdissein zurückverwies.

Der Antisemitismus im Kaiserreich aber hatte seine Ursache in der Unzufriedenheit breiter Bevölkerungsschichten, die unter der Wirtschaftskrise der Gründerzeit und sozialen Mißständen zu leiden hatten. Im November 1879 faßte der Berliner Historiker Heinrich von Treitschke die herrschende Stimmung in Worte: „Täuschen wir uns nicht: die Bewegung ist sehr tief und stark ... Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuts mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück.“³⁰

Wie in vergangenen Zeiten gründete dieser gegen die Juden gerichtete Haß in den allgemeinen sozialen und politischen Verhältnissen — die aber mit den Juden ursächlich nichts zu tun hatten. Weder Aufklärung, Liberalismus, industrieller Fortschritt noch Reichseinigungen hatten die tief eingewurzelten Vorurteile — die Vorstellung etwa vom jüdischen ‚Christusmörder‘ oder ‚Volksausbeuter‘ — überwunden. Die Parole: „Die Juden sind unser Unglück“ war der Ausdruck, das Ventil für die weitverbreitete Enttäuschung.

Es entstand ein ‚politischer Antisemitismus‘. Damals schon erläuterte der Historiker Theodor Mommsen, daß man die Einigkeit Deutschlands weitgehend dem gemeinsamen „äußeren Feind“ — dem Krieg gegen Frankreich — verdanke. Nunmehr diene der Haß gegen einen angeblichen „inneren Feind“ — den Juden — als Integrationsmittel für die verschiedensten Gruppeninteressen.³¹

Zu den Vertretern des neuen Antisemitismus gehörten Wilhelm Marr, der Verfasser des „Judenspiegel“ und Gründer der Antisemiten-Liga (1879)³² Otto Glagau, der den Juden in der Zeitschrift „Gartenlaube“ die Schuld am Börsenkrach des Jahres 1873 anlastete³³,

28 Aus Heinrich Heines Hebräischen Melodien, 1842, zit. nach Nachum T. Gidal, a. a. O., S. 217.

29 Zit. nach: Die Hildesheimer Juden, Sendung des NDR, Landesstudio Hannover, am 8. November 1988.

30 Heinrich von Treitschke, Unsere Aussichten, in: Preußische Jahrbücher, November 1879, zit. nach Walther Boehlich, Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt/Main 1965, S. 11.

31 Vgl. I. Elbogen, a. a. O., S. 254.

32 Wilhelm Marr verfaßte u. a. Der Sieg des Judentums über das Germanentum, Berlin 1873.

33 Otto Glagau verfaßte u. a. Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin, Leipzig 1876.

und der Philosoph Eugen Dühring, der die Juden als „auserwählt-selbstsüchtiges Volk“ bezeichnete, das nur darauf aus sei, sich die Habe seiner Gastvölker zu erschleichen. Beweis hierfür waren ihm die jüdenfeindlichen „natürlichen Instinkte und Gefühle des gewöhnlichen Bürgerstandes“.³⁴ Während die Kreise um Treitschke, Marr, Glagau und Dühring mit dem zusätzlichen Argument der „Rasse-Verschiedenheit“ der Juden operierten, betrieb der Berliner Hofprediger Adolf Stoecker die Hetze von christlicher Seite. „Kräftigung des christlich-germanischen Geistes“ war nach Stoecker das Mittel, dem „Überwuchern des Judentums im germanischen Leben“ entgegenzutreten.³⁵ Ab 1881 konnte Stoecker seine Thesen als erster antisemitischer Abgeordneter auch im Reichstag vertreten. 1890 bekannten sich fünf, 1893 bereits 16, 1907 25 Reichstagsabgeordnete als Antisemiten.

Der 1892 gegründete „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ hatte hingegen nur wenig Erfolg und stagnierte bei ca. 500 Mitgliedern. Die Parteien mit antisemitischen Programmpunkten aber zählten schon 1912 über 500000 Wähler.³⁶

Aufgrund der bereits geschilderten Umstände brach sich der Antisemitismus dann in der Weimarer Republik Bahn. Allein zwischen 1919 und 1927 erschienen in Deutschland über 700 antisemitische Schriften. Und Adolf Hitler — dessen erster Putschversuch 1923 in München gescheitert war — erklärte in seiner Programmschrift „Mein Kampf“ u. a.: „Die völkische Weltanschauung ... glaubt ... keineswegs an eine Gleichheit der Rassen ... und fühlt sich durch diese Erkenntnis verpflichtet ... den Sieg des Besseren, Stärkeren zu fördern, die Unterordnung des Schlechteren und Schwächeren zu verlangen.“ — „Unwertes rassisches Leben zu vernichten, bedeutet kein Schuldigwerden, denn: wer hat die Schuld, wenn die Katze die Maus frisst?“³⁷

Einen Vorgeschmack auf antisemitische Ausschreitungen bot die Schändung der Hannoveraner Synagoge in der Nacht zum 22. Juli 1927. Das jüdische Gotteshaus wurde ebenso mit großen Hakenkreuzen und Mordparolen beschmiert wie Bürgersteige, Hauswände und Schaufensterscheiben der Innenstadt. Obwohl nur Angehörige der NSDAP-Ortsgruppe als Täter in Frage kamen, verliefen die polizeilichen Ermittlungen jedoch im Sande.

Opfer eines rufmordähnlichen Kesseltreibens wurde auch der Hannoveraner TH-Professor Theodor Lessing³⁸, ein Jude, dessen Warnung vor dem Reichsprä-

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Freitag, den 17. Februar 1922
im Bürgerbräukeller, Rosenheimer Straße

eine große **Volkssammlung** ab

Es wird sprechen:
Herr **Adolf Hitler** über:

„Volkssrepublik oder Judenstaat“

Beginn der Versammlung 8 Uhr abends. Juden ist der Zutritt verboten.
Zur Dedung der Saal- und Platzaufkosten M. 1.— Eintritt.
Kriegsbeschäftigte frei.
Der Einbrucher: Für die Parteileitung H. Dregler.

Adolf Hitler und die NSDAP — der Anfang des Weges zum Holocaust.

sidentschaftsbewerber Paul von Hindenburg, als „Erfüllungsgehilfen“ nationalistischer Kreise, die antisemitische Stimmung anfachte. Die Hannoveraner Presse („Niederdeutsche Zeitung“) ließ sich bis zur Forderung nach einem „Unterrichtsverbot für Fremdblütige“ hinreißen.³⁹ Und die Wirtshäuser der Innen-

34 Eugen Dühring, Die Judenfrage als Frage der Racenschädlichkeit für Existenz, Sitte und Kultur der Völker, o. O., 3. Aufl., 1886, S. 32. ff.

35 Zu Adolf Stoecker siehe Anmerkung 2.

36 Nach I. Elbogen, a. a. O., S. 269.

37 Adolf Hitler, Mein Kampf, 6. Auflage, München 1940; zur Rassen- und Judenpolitik siehe u. a. S. 44 ff., 196 ff., 330 ff., 444 ff.

38 Theodor Lessing (1872—1933), Philosoph und Schriftsteller, Professor an der Technischen Hochschule Hannover. Im April 1933 emigrierte er in die Tschechoslowakei, wo er am 31. August 1933 in Marienbad von Gestapo-Beamten ermordet wurde.

39 Theodor Lessing, Einmal und nie wieder, Hannover 1925, S. 207 f. und E. Hieronimus, Theodor Lessing, Hannover 1964, S. 44.

stadt durchhallte — zunehmend lauter — das Gegröle der SA:

„Schlagt dem Judenpack die Schädel ein,
dann wird die Zukunft gewonnen sein;
Stolz weht die Fahne im Wind,
wenn Judenblut vom Säbel rinnt.“⁴⁰

Diesen Forderungen öffneten sich 1933 — nach der Machtergreifung — Tür und Tor. Als einer der ersten fiel Theodor Lessing den Gestapo-Mördern im Marienbader Exil zum Opfer.

Der Rabbiner Leo Baeck kommentierte 1945: „Für uns Juden aus Deutschland ist eine Geschichtsepoche zu Ende gegangen. Eine solche geht zu Ende, wenn immer eine Hoffnung, ein Glaube, eine Zuversicht endgültig zu Grabe getragen werden muß. Unser Glaube war es, daß deutscher und jüdischer Geist auf deutschem Boden sich treffen und durch ihre Vermählung zum Segen werden können. Dies war eine Illusion — die Epoche der Juden in Deutschland ist ein für alle Mal vorbei.“⁴¹

Wie es Bundespräsident Richard von Weizsäcker vor dem Bamberger Historikertag 1988 eindeutig klarstellte, haben wir uns der Wahrheit der deutsch-jüdischen Geschichte zu stellen und uns „von ihr überwältigen zu lassen“.⁴² Lassen Sie mich daher jenem „O nein, nicht schon wieder was über die Juden und Nazis“ entgegenhalten: „O ja! Wir müssen uns noch sehr viel mehr mit unserer gemeinsamen deutsch-jüdischen Geschichte befassen!“

Literaturhinweise

- Gerhard Ballin: Geschichte der Juden in Seesen, Seesen 1979.
E. Barre: Napoleon und die Juden, in: Preußische Jahrbücher, Bd. 67, Berlin 1891.
Walter Boehlich: Der Berliner Antisemitismustreit, Frankfurt/Main 1965.
Eugen Dühring: Die Judenfrage als Frage der Racenschädlichkeit für Existenz, Sitte und Kultur der Völker, o. O. ³1886.
Ismar Elbogen/Eleonore Sterling: Die Geschichte der Juden in Deutschland, Wiesbaden 1982.
Eduard Fuchs: Die Juden in der Karikatur, Berlin 1984.
Nachum T. Gidal: Die Juden in Deutschland, Gütersloh 1988.
Otto Glagau: Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin, Leipzig 1876.
Carl. W. F. Grattenauer: Wider die Juden, ein Wort der Warnung an alle unsere christlichen Mitbürger, Berlin 1803.

- Hermann Greive u. a.: Deutsche jüdische Soldaten 1914—1945, Freiburg/Brsg. 1981.
Victor Heymann: Von der jüdischen Gemeinde zu Braunschweig, in: Brunsvicensia Judaica Bd. 35, 1966.
E. Hieronimus: Theodor Lessing, Hannover 1964.
Adolf Hitler, Mein Kampf, 6. Auflage, München 1940.
Gotthold Ephraim Lessing: Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum, o. O. 1783.
Theodor Lessing: Einmal und nie wieder, Hannover 1925.
Abraham Löb: Die Rechtsverhältnisse der Juden im ehemaligen Königreiche und der jetzigen Provinz Hannover, Frankfurt/Main 1908.
Martin Luther: Von den Juden und ihren Lügen, Wittenberg 1543.
Ders.: Vom Schem Hamphoras, o. O. 1543.
Wilhelm Marr: Der Sieg des Judentums über das Germanentum, Berlin 1873.
Moses Mendelssohn: Philosophische Gespräche, Berlin 1755.
Johann David Michaelis: Mosaisches Recht, o. O., 2. Aufl., 1776.
Ders.: Dohm über die bürgerliche Verbesserung der Juden, o. O. 1782.
Alfred Rosenberg: Das Parteiprogramm, Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP, 21. Auflage, München 1941.
E. V. von Rudolf: Georg Ritter von Schönerer, der Vater des politischen Antisemitismus, o. O. 1936.
Eleonore Sterling: Er ist wie du. Aus der Frühgeschichte des Antisemitismus in Deutschland, München 1956.
Adolf Stoecker: Christlich-soziale Reden und Aufsätze, Berlin 1885.
Herbert A. Strauss: Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn 1984.
L. Graf von Westphalen: Geschichte des Antisemitismus, Stuttgart o. J.

40 Zit. nach I. Elbogen, a. a. O., S. 292.

41 Leo Baeck nach seiner Befreiung aus dem KZ Theresienstadt, New York 1945, zit. nach N. T. Gidal, a. a. O., S. 426.

42 Richard von Weizsäcker vor dem Bamberger Historikertag 1988, zit. nach Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13. Oktober 1988.

Statistische Angaben über die Zahl und Verteilung der Juden im ehemaligen Königreich Hannover

1. Tabelle der Juden in Ostfriesland

Wohnsitz	1805	1829
Aurich	180	267
Emden	512	802
Esens	84	117
Leer	184	173
Norden	191	219
Berum	12	12
Greetsiel	3	17
Jemgum	—	31
Stickhausen	4	2
Weener	—	104
Wittmund	60	112
Herrlichkeit Dornum	37	46
Herrlichkeit Erensburg	—	24
Herrlichkeit Goedens	98	129
Herrlichkeit Papenburg	—	20
Herrlichkeit Oldersum	8	—
Herrlichkeit Blesum	11	—
Insgesamt	1384	2113

2. Die Juden im Königreich Hannover nach der allgemeinen Volkszählung vom 3. Dezember 1852

Wohnsitz	Lutheraner	Katholiken	Israeliten	Prozentualer Anteil der Israeliten
Selbständige Städte	212991	21524	4579	0,25
Amtssässige Städte und Flecken	171741	22509	3865	0,21
Sonstige Landgemeinden	1109301	173334	3118	0,17
Insgesamt	1494033	217367	11562	

3. Statistische Tabelle der Bevölkerung im Königreich Hannover nach der Zählung von 1864

Landdrosteibezirke	Lutheraner	Reformierte	Katholiken	Israeliten
Hannover	365757	2201	9201	3914
Hildesheim	299926	7446	61591	2811
Lüneburg	372113	886	1896	1119
Stade	289918	7741	1862	1249
Osnabrück	91340	26866	146954	834
Aurich	132691	52853	4425	2497
Clausthal	33022	17	80	—
Insgesamt	1584767 82,39 %	98010 5,09 %	226009 11,75 %	12424 0,65 %

4. Zunahme der Bevölkerung nach Religionsgruppen gegenüber der Volkszählung vom 3. Dezember 1861

Religionszugehörigkeit	Zunahme in Personen	prozentual
Lutheraner	29319	1,88 %
Reformierte	992	1,02 %
Katholiken	4433	2,00 %
Israeliten	339	2,81 %

(Alle Angaben nach: Zeitschrift für Demographie und Statistik, Jahrgang 9, 1913, S. 62f.)